

**Tomasz Dreikopel**

Universität Ermland-Masuren in Allenstein, Polen. Institut für Philosophie

E-Mail: tomasz.dreikopel@uwm.edu.pl

ORCID ID: 0000-0001-7529-3037

E

# Erörterungen zur Habsucht (*ἀνελευθερία*, *illiberalitas*) als Laster in *Aristotelis de virtutibus libellus* von Franz Tidicaeus

DOI: <http://dx.doi.org/10.12775/FT.2022.006>



Dieser Text wird unter der Creative Commons-Lizenz Namensnennung-Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-ND 4.0) veröffentlicht.

Zugesandt: 10 VII 2022

Angenommen: 12 VIII 2022

Dr. Tomasz Dreikopel arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Philosophie der Universität Ermland-Masuren in Allenstein. 1999 erwarb er den Magistertitel an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn, 2008 den Dokortitel an der Philologischen Fakultät derselben Universität. Sein Forschungsinteresse bezieht sich u.a. auf die altertümliche Philosophie und ihre breite Rezeption vor allem in den akademischen Gymnasien Danzigs und Thorns an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhunderts. Er ist Autor von etlichen Publikationen u.a. in den Zeitschriften „Nowy Filomata“, „Rocznik Toruński“, „Szkice Humanistyczne“, „Folia Toruniensia“, „Humanistyka i Przyrodoznawstwo“ sowie in einigen Sammelbänden. Zu ihnen gehören vor allem: (2005) Wizerunek Protagorasa z Abdera w Platońskim dialogu Protagoras [Das Bild des Protagoras von Abdera im platonischen Dialog „Protagoras“] (309a-348a), W W. Wróblewski (hrsg.), *W kręgu Platona i jego dialogów* [Im Kreis Platons und seiner Dialoge] (S. 103-105); (2010) *Recepcja poglądów etycznych Arystotelesa w Isagoge ethica i Aristotelis de virtutibus libellus Franciszka Tidicaeus* [Die Rezeption der ethischen Konzepte des Aristoteles in „Isagoge ethica“ und „Aristotelis de virtutibus libellus“ von Franz Tidicaeus]; (2015) *Szczodrość jako wartość moralna w Etykach Arystotelesa* [Die Großzügigkeit als Tugend in den „Ethiken“ des Aristoteles], W I. Matusiak-Kempa und A. Naruszewicz-Duchlińska (hrsg.), *Idee i wartości w języku i kulturze* [Die Ideen und Werte in der Sprache und Kultur] (S. 44-51); (2019) *Łaciński przekład rozprawki Pseudo-Arystotelesa Περὶ τῶν ἀρετῶν καὶ κακιῶν Franciszka Tidicaeus, profesora Gimnazjum Akademickiego w Toruniu* [Die lateinische Übersetzung des Textes von Pseudo-Arystoteles Περὶ τῶν ἀρετῶν καὶ κακιῶν von Franz Tidicaeus, Professor des Akademischen Gymnasiums in Thorn], *Folia Toruniensia* 19, S. 155-162.

S

**Stichworte:** Aristoteles; Pseudo-Aristoteles; Franz Tidicaeus; altertümliche Ethik; Kopernikus-Bücherei

**Zusammenfassung:** Der Beitrag schildert die Erwägungen zur Habsucht als Laster, welche in dem 1609 in Leipzig erschienenen Werk *Aristotelis de virtutibus libellus* von Franz Tidicaeus, dem zeitgenössischen Professor des Akademischen Gymnasiums in Thorn, veröffentlicht wurden. Das Werk des Thorner Gelehrten enthält eine gründliche und gelehrte Exegese des Beitrags des Aristoteles Über die Tugenden und Laster. Der Vergleich des uns interessierenden Abschnittes des Kommentars mit dem Inhalt von drei ethischen Traktaten des Aristoteles lässt keinen Zweifel daran, dass die Erläuterungen Tidicaeus' über das genannte Laster die Morallehre des griechischen Vorgängers widerspiegeln und als Ausgangspunkt und zugleich das grundlegende Ziel seiner Erwägungen gelten.

Das 1609 in Leipzig veröffentlichte Werk *Aristotelis de virtutibus libellus* von Franz Tidicaeus (Dreikopel, 2021), Professor für Philosophie im Akademischen Gymnasium in Thorn, ist ein umfangreicher Kommentar (239 Seiten in octavo) zum Beitrag *Περὶ τῶν ἀρετῶν καὶ κακιῶν* (*De virtutibus et vitiis – Über die Tugenden und Laster*), der Aristoteles von Stagira zugeschrieben wurde (Tidicaeus, 1609)<sup>1</sup>. In der besagten Bearbeitung findet man nicht nur die ausführlichen Erläuterungen des Thorner Gelehrten zu den Erwägungen eines anonymen Autors, sondern auch den griechischen Text des Werkes und seine lateinische Übersetzung (Dreikopel, 2019). Die Erläuterungen des Kommentators haben einen geordneten Charakter und werden in zwei Hauptteile gegliedert. Im ersten Teil führt Tidicaeus jeweils einen entsprechenden Teil des griechischen Textes und die eigene lateinische Übersetzung an und erklärt die Begriffe der einzelnen *virtutum* und *vitiolorum* (Tidicaeus, 1609, B4-G4). Im zweiten Teil untersucht er dagegen ausführlich *de singularibus virtutum et vitiolorum officiis, proprietatibus et adiunctis* (Tidicaeus, 1609, B4-G4), indem er wieder auf den Beitrag des Pseudo-Aristoteles rekurriert und – was zu betonen ist – seine Disposition konsequent beibehält. Es ist aber zum einen darauf hinzuweisen, dass *Aristotelis de virtutibus libellus* als eine Kurzfassung bzw. eine Paraphrase der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles betrachtet werden kann, daneben dass sich der Autor des Kommentars nicht nur auf die Autorität des griechischen Philosophen beruft, sondern auch neben dem Stagiriten auch einige altertümliche, christliche und neuzeitliche Autoren zitiert, indem er zugleich die eigenen Erwägungen um die Anspielungen auf die modernen Zeiten und die Beispiele aus den Lebensläufen von historischen Persönlichkeiten ergänzt (Tidicaeus, 1609, B4-G4).

Im Beitrag Über die Tugenden und Laster, dessen Inhalt sowie – wie bereits erwähnt – Disposition als Ausgangspunkt für die Erläuterungen von Tidicaeus in *Aristotelis de virtutibus libellus* gelten, formuliert der anonyme Autor zunächst die Definitionen und beschreibt dem Leser anschließend die Bestimmung der acht

<sup>1</sup> Öffentliche Wojewodschaftsbibliothek – Kopernikus-Bücherei in Thorn, Sign. 108952 B. 80 2032, Bl. A1-P8.

einzelnen Tugenden (ἀρεταί)<sup>2</sup> und der acht Laster (κακίαι)<sup>3</sup> in der menschlichen Seele. Von Bedeutung ist, dass der Katalog der besagten Tugenden und Laster völlig mit jenem zusammenhängt, den wir in jedem der drei Ethiktraktate des Aristoteles finden können, und zwar in der *Nikomachischen Ethik*, der *Eudemischen Ethik* und der *Großen Ethik*. Es ist aber zugleich darauf hinzuweisen, dass sich der Autor des Beitrags im Unterschied zum Philosophen von Stagira im Hinblick auf jede der besprochenen Tugenden auf die Schilderung nur von diesem Laster konzentriert, das im Falle des Mangels (ἔλλειψις) an einer bestimmten Tugend zustande kommt. In der uns interessierenden Bearbeitung wird die Habsucht (ἀνελευθερία) zu einem Laster (κακία ἠθικῆ), weil sie den Mangel an Freigebigkeit (ἐλευθεριότης) darstellt, die als eine dauerhafte Disposition (ἔξις) in der Doktrin des Aristoteles den erwünschten Zustand der Mäßigung (μεσότης) schafft, d.h. davon zeugt, dass man die besagte Tugend (ἀρετή) besitzt und praktiziert (Dreikopel, 2015, 47). Bevor wir zu den Erwägungen des Thorner Professors in Bezug auf die Habsucht übergehen, sollte noch darauf hingewiesen werden, dass Aristoteles dieses Laster für unverbesserlich (ἀνίατος) hielt, was eigentlich den habgierigen Menschen daran hinderte, sein Verhalten zu verbessern und zugleich die Tugend als eine erwünschte dauerhafte Disposition zu erlangen (Dreikopel, 2015, 48).

Die Definition der Habsucht, die im Text des Pseudo-Aristoteles genannt wurde, lautet wie folgt: *Die Habsucht ist ein Laster der Seele, durch das [die Menschen] nach den Gewinnen von allen Seiten greifen* (ἀνελευθερία δ' ἐστὶ κακία ψυχῆς, καθ' ἣν ὀρέγονται τοῦ πανταχόθεν κέρδους) (Aristoteles, 1960; Pseudo-Aristoteles, 2002, 1250a). Die in *Aristotelis de virtutibus libellus* angenommene Ordnung verursacht, dass Tidicaeus in seinen Erläuterungen sofort *in medias res* übergeht und bestimmt, dass das besagte Laster auf einer übertriebenen Sparsamkeit gründet bzw. darauf beruht, dass man die Schuldigkeit nicht auszahlt. Ein solches Verhalten erlaubt uns einen allzu geizigen Mann zu erkennen. Einerseits meidet er die Ausgaben, nimmt andererseits die Güter an, die er nicht nehmen sollte, und akzeptiert alle Art von der Geldgewinnung, mit derer Hilfe er sich um den eigenen Vermögensstand kümmern kann. Der Geiz oder die Vorliebe fürs Haben (*avaritia seu amor habendi*), was der Kommentator besonders hervorhebt, beruht darauf, nicht zu geben und nicht zu zahlen, und die Habsucht (*illiberalitas*) verbindet sich dagegen damit, sich des Gebens, aber auch des Nehmens und des sich Aneignens von Gütern, die uns nicht gebühren, zu enthalten. Die Habsucht kennzeichnet gewöhnlich die niederträchtigen Leute, die alle Hoffnung und alles Vertrauen in Geld umrechnen und erkennen, dass es ihnen Sicherheits- bzw. Stabilisierungsgefühl geben kann. Solche Personen spüren kein Mitleid mit den Ärmeren und helfen keinem im Notfall. Aus Vorliebe fürs Geld (φιλαργυρία) werden sie geizig gegenübereinander, auch

<sup>2</sup> Der anonyme Autor nennt die folgenden Tugenden: *Vernunft* (φρόνησις), *Sanftmut* (πράσις), *Mut* (ἀνδρεία), *Mäßigung* (σωφροσύνη), *Beherrschung* (ἐγκράτεια), *Gerechtigkeit* (δικαιοσύνη), *Freigebigkeit* (ἐλευθεριότης) und *Großzügigkeit* (μεγαλοψυχία).

<sup>3</sup> Als Laster erscheinen im Gegensatz zu den obigen Tugenden *Leichtfertigkeit* (ἀφροσύνη), *Heftigkeit* (ὀργυλότης), *Feigheit* (δελία), *Unzüchtigkeit* (ἀκολασία), *Unbeherrschtheit* (ἀκράτεια), *Ungerechtigkeit* (ἀδικία), *Habsucht* (ἀνελευθερία) und *Kleinmut* (μικροψυχία).

wenn es um die notwendigsten Güter wie Nahrung oder Kleidung geht. Kurze Erläuterungen, die der Thorner Gelehrte der Definition der Habsucht widmet, begründet er mithilfe von Zitaten aus der altertümlichen Literatur. In einem der erhaltenen Abschnitte schildert der Komödiendichter Menander das Handeln der geizigen Leute: *Der Geiz (πλεονεξία) ist das größte Unglück der Sterblichen. Denn wenn sie sich bemühen, das, was dem Nächsten angehört, zu dem, was sie schon besitzen, hinzuzufügen, erleiden sie Niederlage, täuschen sich in der Hoffnung und vermehren die fremden Güter durch die eigenen (übers. nach: Menander, 1959, Abschnitt 499).* Beim Tragödiendichter Euripides lesen wir die Worte, die sich auf das Verhalten jener Personen beziehen, derer Habsucht dazu führt, dass sie gegen sich selbst wirken: *Wenn jemand eine Freude spürt, dass er zu Hause reich ist, und wenn er dagegen seinen Magen bzw. seine eigene Neigung betrügt, so dass er seinen Körper abschwächt, so finde ich, dass ein solcher Mann dazu bereit wäre, die Statuen der Götter zu berauben, und dass er von Natur her Feind seiner Nächsten ist (übers. nach: Nauck, 1869, Abschnitt 330).*

Diese Erwägung, die sich direkt auf die Eigenschaften und Anzeichen für Habsucht (*illiberalitatis proprietates et adiuncta*) bezieht, beginnt Tidicaeus mit der Feststellung, dass sich das Wesen sowohl der Großzügigkeit als auch der Habsucht entweder im Geben oder im Nehmen widerspiegelt. Diese Bemerkung ist insofern wichtig, als – dem Autor zufolge – abhängig davon, wie die Änderung in der Ausführung der besagten Tätigkeit zustande kommt, unterschiedliche Arten der Habsucht entstehen, die Pseudo-Aristoteles im beschriebenen Text konstatiert<sup>4</sup>. Ein ähnliches Konzept findet man im ersten Buch der *Großen Ethik* des Aristoteles: *Wir unterscheiden dagegen mehrere Formen des Geizes, z.B. wir nennen die einen Geizhalse, die anderen Knauser oder auch Geizkragen (Aristoteles, 2002b, 1192a).* Der Philosoph von Stagira nennt die Geizhalse und Knauser, die durch den Widerwillen gegen das Geben oder Leihen einer Sache bestimmt werden und sich im Nehmen durch den Überfluss auszeichnen. Die Formen des Geizes bestimmt man nicht nur mithilfe von unterschiedlichen Namen, sondern sie unterscheiden sich voneinander durch Eigenschaften (*proprietates*). Der Kommentator führt zahlreiche Bezeichnungen an, mit denen man im altertümlichen Griechenland jene Personen bezeichnete, die dem Laster, d.i. der Habsucht ergeben waren. Wir erfahren demnach, dass die allzu sparsamen Personen mit verschiedenen Begriffen im Umfeld des Begriffs „Geizhals“ (κυμνοπρίστης und κίμβιξ) bezeichnet wurden. Dagegen wirkten die Wucherer so, als ob sie auf die Waage die kleinsten

<sup>4</sup> *Die Habsucht offenbart sich in drei Formen: als schmutzige Gier nach Gewinnen (αίσχροκερδία), als Knauserie (φειδωλία), als Geiz (κίμβιξ). Die schmutzige Gier nach Gewinnen verleitet dazu, dass die Leute nach Gewinn streben, und eine große Bedeutung den schändlichen Gewinnen beimessen. Die Knauserie führt dazu, dass die Leute die Geldausgaben meiden, um nur das zu bezahlen, was notwendig ist. Der Geiz verleitet dagegen dazu, dass die Leute zwar Geld ausgeben, aber nur teilweise und mit Bosheit. Meistens leiden sie auch, weil sie die Schuldigkeit nicht zu entsprechendem Zeitpunkt bezahlen. Die Habsucht charakterisiert sich dadurch, dass der Mensch das Geld allzu sehr schätzt, die Schande nirgendwo, wo Gewinne in Frage kommen, sieht, im Leben unterwürfig, niederträchtig und gemein handelt. Ihm sind die Großzügigkeit und Freigebigkeit fremd. Die Habsucht begleitet überdies die Pedanterie, Unzufriedenheit, Kleinlichkeit, Niederträchtigkeit, keine Mäßigung, ein unedles Verhalten und die Feindschaft gegenüber den Menschen (Pseudo-Aristoteles, 2020b, 1251b).*

Münzen gelegt hätten, woraus das Verb „mit etwas Wucher treiben“ (ὀβολοσοτατεῖν) entstand. Die Geizigen nannte man auch Parasiten (κνῖπες). Anschließend sprach man von den „klebrigen“ Menschen, denn das Wort γλισχρον etwas Fettes und Öliges bezeichnet, was sich mit Mühe von den Händen ablöst, oder etwas Klebriges, was sich an sie festhält. Der letztgenannten Bezeichnung bedient man sich Tidicaeus zufolge vor allem gegenüber den Geizhalsen, den bössartigen Spendern sowie anderen Personen, die etwas mit Mühe schenken, denn das, was sie geben, steckt lange in ihren Händen.

Im weiteren Teil der Erwägungen übergeht der Gelehrte zur Klassifizierung von möglichen Anzeichen für Habsucht und berichtet vor allem über die Stellung des Aristoteles, der sich dazu ausführlich im vierten Buch der *Nikomachischen Ethik* ausspricht (Aristoteles, 2002a, 1192a). Die schmutzige Gier nach Gewinnen (αἰσχροκερδία, *lucricupiditas*) spiegelt sich meistens bei dem Bekommen wider und bezeichnet jene Personen, die etwas mit allen Mitteln erreichen wollen, ohne sich von der Ehrlichkeit leiten zu lassen, doch im Nehmen den niederträchtigen Missbrauch zulassen. Zu diesem Kreis sollte man die Zuhälter zählen, die die Unzucht treiben und daraus Geld verdienen; die Wucherer, die von den Griechen als τοκιστής (vom Verb „gebären“, τίκτειν) bezeichnet werden, denn Geld erzeugt Geld; die Glücksspieler und die gemeinen Räuber; anschließend auch jene, die in den eigenen Interessen die Freunde und Verwandten betrügen. Die zweite Gruppe der Geizigen bilden die Geizhalse, die das, was sie haben, mit anderen nicht teilen wollen. Sie versündigen sich an sich selbst und anderen Leuten nicht so sehr beim Gewinnen, als vielmehr beim Teilen von Gütern und Ausgaben. Eine ausführliche Analyse dieser Gruppe von Menschen, die vom Autor des Kommentars durchgeführt wurde, zeigt, dass der Geizhals schwer zu überzeugen ist, damit er den anderen etwas gibt und gewisse Kosten trägt, auch wenn es notwendig ist. Der Knauser handelt zwar nicht ganz unrichtig, trägt häufig Kosten, tut es aber mit Leid und seine Habsucht ist dadurch nicht minder. Die obigen Charakteristiken der Geizigen erlauben – so der Thorner Professor – zu begreifen, dass *das Wesen dieses Lasters in der Habsucht, dem ungehinderten Vorziehen von Vorteilen über alle anderen Dinge, dem Streben nach Besitz, der Vorliebe fürs Geld, dem Anhäufen vom Reichtum, häufigem Einnehmen und seltenem Anbieten besteht*<sup>5</sup>. Bei den Geizigen sind die ärmliche Ernährung und keine Sorge für den eigenen Körper besonders häufig sichtbar. Tidicaeus erklärt, dass sie sich ausschließlich darauf konzentrieren, dass der Geldbeutel unversehrt bleibt und darin nichts fehlt.

Zu einem anderen Zeichen der Habsucht wurde die Kleinlichkeit (μικρολογία), die nach dem Wortlaut zustande kommt, wenn sich jemand selten prahlt und sich auf ähnliche Weise von seinen eigenen Sachen ausspricht, was der menschlichen Natur und der Gewohnheit völlig widerspricht. Die Kleinlichen zeigen weder das

<sup>5</sup> *Totam summam huius vitii consistere in pleonexia absolvique omnibus rebus quaestum anteposendo, habendi studio, amore pecuniae, divitiarum possessione, multum accipiendo et parum dando (Übers. nach: Tidicaeus, 1609, Bl. O3 (212)).*

eigene Vermögen noch preisen ihre Verdienste, denn sie wollen keine Gelegenheit schaffen, dass sich andere an sie mit der Bitte um Hilfe oder Unterstützung wenden. Ihr Gemüt begleiten Trauer, Ängstlichkeit und Nostalgie, die ihre Sorge für die Vermehrung ihres Vermögens ausdrücken. Diese Personen meiden die Gesellschaft und halten keine Kontakte zu den Verwandten und Freunden. Der direkte Ursprung aller Stände, Empfindungen und Neigungen ist dem Gelehrten nach das Vertrauen auf das Reichtum, das die Menschen anscheinend glücklich machen kann. Viele altertümliche Autoren bemerkten, dass der Kultus dieser Gottheit mehr als dumm ist. Das Zeugnis einer solchen Überzeugung sind die vom Autor des Kommentars angeführten Worte von Euripides: *Sage mir nicht vom Reichtum (πλοῦτος), nicht so hoch schätze ich diese Gottheit, / die jeder, sogar der schlimmste Mann, einfach für sich gewinnen kann* (übers. nach: Nauck, 1869, Abschnitt 20). Der Komödienschreiber Menander betont dagegen, dass *das Reichtum blind ist und alle, die darauf schauen, auch blind werden* (übers. nach: Menander, 1959, Abschnitt 77). In der *Anthologie* des Stobaios finden wir dagegen den folgenden Satz von Musonius: *Das Reichtum kann die Leute großzügig mit Freuden beschenken, erteilt doch keine Heiterkeit (εὐθυμία)* (übers. nach: Stobaei, 1958, Buch. IV, 50c).

Die bisherigen Erwägungen sollten dem Thorner Professor nach keinen Zweifel daran lassen, warum Aristoteles feststellte, dass die Krankheit der Vernunft, die sich in der Habsucht und im Geiz widerspiegelt, völlig unheilbar ist. Sie ist eine Art vom bösartigen Tumor, der sich immer mehr verbreitet und im Endeffekt weder zu entfernen noch zu beherrschen ist. Im Vergleich zur Habsucht gilt die Verschwendungssucht (ἀσωτία), die eindeutig von den Geboten der Großzügigkeit abweicht, denn sie das Vermögen vergeudet, aus vielerlei Sicht als ein leichteres Laster. Man kann sie auch mithilfe von Ermahnungen überwinden, und die mit der Zeit wachsende Fertigkeit des Menschen, das eigene Verhalten zu beurteilen, kann im Falle dieses Lasters viel Gutes tun. *Die Habsucht – so Aristoteles im vierten Buch der Nikomachischen Ethik – ist unheilbar (ἀνίατος). Es scheint nämlich, dass die Leute, wenn sie älter und schwächer werden, geiziger sind (ἀνελεύθεροι). Die Habsucht kennzeichnet auch Leute von Geburt an, und zwar mehr als die Verschwendungssucht, denn die meisten von ihnen hängen am Vermögen mehr als an der Fertigkeit, zu geben* (Aristoteles, 2002a, 1121b). Es ist wahr, dass eine Person, die dem Laster nachging, schwer zu bessern ist, weil sie einerseits das Vermögen eifrig vermehrt, andererseits ständig mit der Überzeugung lebt, dass sie nicht genug erreichte oder das verliert, was sie besitzt.

Zum Schluss führt Tidicaeus zwei interessante Beispiele aus eigener Erfahrung an und schildert das Gemüt und das *modus operandi* von den Geizigen: *Ich lernte einen Jüngling kennen, im Alter von ca. 26 Jahren, mit dem ich viel Zeit verbrachte. Sein Vermögen schätzte man auf 50 Tausend Dukaten. Er selbst aber ergraute an Haaren und am Bart aus Kummer und Umsichtigkeit wegen seines eigenen Vermögens, als ob sein Leben schon zu Ende gewesen wäre. Denn weitere 10 Tausend Dukaten befanden sich in den Händen der Rechtsanwälte, die miteinander*

*heftig diskutierten, ob diese der einen oder der anderen Partei zu geben sind. Obwohl es noch kein Urteil gefällt wurde, und der Streit immer noch im Gange war, kam der Jüngling zum Schluss, dass er nie heiratet, wenn er die besagten 10 Tausend Dukaten, um die es ihm ging, nicht bekommt. Er war besorgt, dass er nicht imstande ist, aus dem übrigen Vermögen, das ihm in den folgenden Jahren sichere und reichliche Gewinne brachte, die Frau und die Kinder zu ernähren und zu unterhalten, denn er hatte keine Ausbildung und keine andere Fertigkeit, um ein Handwerk auszuüben, und war auch im Handel nicht bewandert. Er beschloss daher ein einsames Leben zu führen und die Einkünfte nur für sich zu bestimmen, lebte sparsam und dürrig, und die Münze steckte lange zwischen seinen Fingern, bevor er sie den Mitgesellen, mit denen er verkehrte, gab, obwohl sie alle auch zum Gemeingut beitrugen. Es scheint, dass er bis zu diesem Zeitpunkt unter den Lebendigen lebte und sich sein Leben vom früheren nicht unterschied. Ich lernte einen anderen relativ reichen Mann kennen, der mit Vernunft nicht begabt war, doch eine Geldtruhe besaß. Um dies zu ergründen, ist es festzustellen, dass die Truhe, in welcher er das Geld aufbewahrte, eine bedeutende Summe enthielt. Man schätze sie für 20 Tausend Dukaten. Er selbst befasste sich mit dem Getreidehandel, von dem er mit der Zeit immer mehr Geld verdiente. Dieser Mann, der alle seine Hoffnung auf die besagte Truhe legte, die er als eigene Frau betrachtete, stellte sich vor die Truhe hin, jedes Mal wenn er Geld brauchte, beinahe flehentlich legte er seinen Hut ab und wandte sich an sie: „Meine Truhe, meine Frau, ich brauche 200 bzw. 300 Gulden für das und das. Ich bitte dich demütig und flehe, zahle mir so viel, wie ich brauche, aus. Im guten Glauben und sehr schnell gebe ich dir alles mit Zinsen zurück, ich versichere dir“. Danach antwortete er im Namen der Truhe: „Mein Lieber, ich würde dich gern beschenken, soweit ich es könnte. Du betrügst mich aber, hältst dein Versprechen nicht und willst das Geld nicht zurückgeben. Soll es sich noch häufiger wiederholen, trockne ich aus“. Trotz der früheren Bitte versprach er ihr anschließend demütig die nächste Zahlung und tat es so lange, bis die Truhe, auf die er seine Hoffnung legte, die Gottheit, mit Geld bis an den Rand gefüllt wurde. Als sie aber voll wurde, hatte er keinen Grund mehr, sie weiter anzusprechen, die eigene Frau zu nennen und im Namen der Truhe zu antworten (übers. nach: Tidicaeus, 1609, Bl. P2).*

Im Lichte der obigen Bemerkungen des Autors von *Aristotelis de virtutibus libellus* offenbart sich die Habsucht (*illiberalitas*) in der auf den eigenen Gewinn gerichteten Gier und im ständigen Streben nach dem Behalten und Gewinnen von materiellen Gütern. Im Endeffekt ist die Person, die dem Laster erliegt, nicht bereit, den anderen zu beschenken, nimmt aber von anderen gern verschiedene Reichtümer. Tidicaeus pflichtet Aristoteles bei und erklärt in seinen Erläuterungen, dass ἀνελευθερία, im Unterschied zur Verschwendungssucht, völlig unheilbar ist, und vergleicht dieses Laster mit einem bösartigen Tumor, der nicht zu beherrschen oder zu entfernen ist (übers. nach: Tidicaeus, 1609, Bl. O3, O8)<sup>6</sup>. In Anlehnung an

<sup>6</sup> Vgl. (Aristoteles, 2002a, 1121a-b).

die Worte des Stagiriten, der im vierten Buch der *Nikomachischen Ethik* bemerkt, dass die Habsucht in vielerlei Formen auftritt, weil es anscheinend viele Arten der Habsucht gibt (πολλοὶ γὰρ τρόποι δοκοῦσι τῆς ἀνελευθερίας εἶναι) (Aristoteles, 2002a, 1121b), führt der Kommentator, der sich auf den Inhalt der *Ethiken* stützt, eine ausführliche Analyse der vorhandenen Formen und Anzeichen von *illiberalitatis* durch (Tidicaeus, 1609, Bl. O2-O3). Ähnlich wie Aristoteles unterscheidet er zwei Gruppen von Geizigen, von denen die erste aus verschiedenen Zuhältern, Wucherern, Glücksspielern und Räufern besteht. In ihrem Fall ist die schmutzige Gier nach Gewinnen charakteristisch, die sich dank anderen befriedigen, indem sie beim Nehmen den niederträchtigen Missbrauch zulassen (Aristoteles, 2002a, 1121b-1122a). In der zweiten Gruppe findet man Geizhalse und Knauser, die nach dem Thorner Gelehrten keine Fertigkeit haben, das, was sie haben, mit anderen zu teilen (Aristoteles, 2002a, 1121b)<sup>7</sup>.

Die aufmerksame Lektüre des Abschnittes des Kommentars *Aristotelis de virtutibus libellus*, die darauf zielt, dem Leser das Wesen der Habsucht als Lasters der menschlichen Seele zu erklären, erlaubt zu bemerken, in welchem Sinne sich Tidicaeus von den Ansichten des Aristoteles inspirieren ließ. Selbstverständlich, wenn man die Möglichkeit hat, sich mit den Hinweisen zum besagten Laster zum ersten Mal vertraut zu machen, ist nicht zu verneinen, dass der Professor des Akademischen Gymnasiums in Thorn gern in den eigenen Erwägungen die anderen altertümlichen Autoren als der Stagirit zitiert, an die Zeitgenossen anknüpft oder auch an Personen, denen er begegnete, und Situationen, die er selbst beobachtete, erinnert. Wenn man die Bemerkungen des Kommentators analysiert, kann man feststellen, dass die Ansichten des Stagiriten in *Aristotelis de virtutibus libellus* im Hintergrund bleiben. Doch lässt der Vergleich des Kommentars mit dem Inhalt der Ethiktraktate des Aristoteles keine Zweifel daran, dass die Erläuterungen Tidicaeus' die Morallehre des griechischen Vorgängers widerspiegeln, dass diese als Ausgangspunkt gilt und manchmal sogar die Absicht der Erwägungen des Thorner Gelehrten begründet<sup>8</sup>.

<sup>7</sup> Die Charakteristik des Geizigen, die auch verschiedene Formen von ἀνελευθερία berücksichtigt, findet sich im dritten Buch der *Eudemischen Ethik* (Aristoteles, 2002c, 1232a).

<sup>8</sup> Das größere Interesse an der Ethik des Aristoteles in der Thorer Schule bestätigt auch ein reicher philosophischer Nachlass der Professoren, die an der Wende des 16./17. Jahrhunderts dort als Lehrer tätig waren, u.a.: Christoph Butelius' (1571-1611), unter dessen Leitung die Disput *Ethica seu Synopsis Philosophiae moralis*, begründet auf dem Inhalt der *Nikomachischen Ethik*, entstand; Teophil Aenetius' (1574-1631), des Autors des Handbuchs *Peri ethon pragmateia seu Doctrinae de moribus*, das ein Kommentar zur besagten *Ethik* des Aristoteles ist; Basilius Czöllners (1579-1658), dessen zahlreiche Disputen im engen Zusammenhang mit der Moraldoktrin des Stagiriten blieben. Einen interessanten Zugang zum Gedanken des Aristoteles gewährt auch das 1548 in Thorn veröffentlichte, verschollene Handbuch von Czöllner *Compendium Practicae Philosophiae, ex Aristotelis Lib[ris] Ethicorum, Politicorum et Oeconomicorum* (Salmonowicz, 1978, 161-165; Dreikopel, 2010, 9-11).



Ἀριστοτέλης περὶ ἀρετῶν,

ARISTOTELIS DE  
VIRTUTIBVS LIBELLVS,

verè aureus, postremò inventus, dignus  
equidem, qui non solùm legatur, sed  
summâ cum diligentia etiam  
ediscatur.

*De titulo admonitio.*

Libellus hic hoc titulo inscriptus, an Ari-  
stotelis sit, dubium est, quanquam Ari-  
stotelis nomine non usq; ad eò indignus,  
sapit enim & doctrinam & phrasin Ari-  
stotelicam.

**R**ediderim ego ita ferè se rem  
habere, sicuti cum libello de cœlo &  
mundo ad Alexandrum, quòd scilicet  
alius quis præter Aristotelem vir doctissimus, &  
doctrinam Aristotelis penitus referens, tanquam  
eius studiosissimus, in gratiam alicuius magnatis,  
vel amici, cui bene voluit, compendiosi quid in  
eo genere ex Aristotele sibi deposcentis vel ex-  
optantis, hunc exiguum libellum ex Aristotelis  
doctrina Ethica hinc inde excerpserit, atq; in  
hanc

II. 1. Die erste Seite des Kommentars *Aristotelis de virtutibus libellus* von Franz Tidicaeus von 1609.

Quelle: Öffentliche Wojewodschaftsbibliothek – Kopernikus-Bücherei in Thorn, Sign. 108952 B. 80 2032, Bl. A1.

## Literaturverzeichnis

- Aristoteles. (1960). *Opera, ex recognitione I. Bekkeri*, O. Gigon (hrsg.), Apud W. de Gruyter et Socios.
- Arystoteles. (2002a). *Etyka nikomachejska*, D. Gromska (hrsg.), In: Arystoteles, *Dzieła wszystkie*, Bd. 5. PWN.
- Arystoteles. (2002b). *Etyka wielka*, W. Wróblewski (hrsg.), In: Arystoteles, *Dzieła wszystkie*, Bd. 5. PWN.
- Arystoteles. (2002c). *Etyka eudemejska*, W. Wróblewski (hrsg.), In: Arystoteles, *Dzieła wszystkie*, Bd. 5. PWN.
- Dreikopel, T. (2010). *Recepcja poglądów etycznych Arystotelesa w Isagoge ethica i Aristotelis de virtutibus libellus Franciszka Tidicaeusa*. Verlag: Littera.
- Dreikopel, T. (2015). *Szczodrość jako wartość moralna w Etykach Arystotelesa*. In: I. Matusiak-Kempa, A. Naruszewicz-Duchlińska (hrsg.), *Idee i wartości w języku i kulturze* (S. 44-51). Instytut Filologii Polskiej UWM.
- Dreikopel, T. (2019). Łaciński przekład rozprawki Pseudo-Arystotelesa *Περὶ τῶν ἀρετῶν καὶ κακιῶν* Franciszka Tidicaeusa, profesora Gimnazjum Akademickiego w Toruniu. *Folia Toruniensia* 19, 155-162. <https://doi.org/10.12775/FT.2019.008>.
- Dreikopel, T. (2021). Tidicaeus Franciszek (1554-1617). *Polski Słownik Biograficzny* 53/4(219), 545-547.
- Menander. (1959). *Menandri quae supersunt. Pars altera, Reliquiae apud veteres scriptores servatae*, A. Körte (Ed.). In aedibus B. G. Teubneri.
- Nauck, A. (hrsg.). (1869). *Tragicorum Graecorum fragmenta*. In aedibus B. G. Teubneri.
- Pseudo-Arystoteles. (2002). *O cnotach i wadach*, L. Regner (hrsg.). In: Arystoteles, *Dzieła wszystkie*, Bd. 5. PWN.
- Salmonowicz, S. (1978). Nauczanie filozofii w Toruńskim Gimnazjum Akademickim (1568–1793). In: L. Szczucki (hrsg.), *Nauczanie filozofii w Polsce w XV–XVIII wieku* (S. 161-165). Zakład Narodowy im. Ossolińskich.
- Stobaei, I. (1958). *Anthologium*. C. Wachsmuth et O. Hence (hrsg.). Apud Weidmannos.
- Tidicaeus, F. (1609). *Aristotelis de virtutibus libellus Graece et Latine, versione in Latinum nova et accurata, Graeco textui ad unguem respondente et commentariis eruditiss atque iucundis in singula capitula illustratus*. Impensis H. Grosii.

**Tomasz Dreikopel**

University of Warmia and Mazury in Olsztyn. Institute of Philosophy

e-mail: tomasz.dreikopel@uwm.edu.pl

ORCID ID: 0000-0001-7529-3037

## Remarks on greed (*ἀνελευθερία*, *illiberalitas*) as a moral flaw in *Aristotelis de virtutibus libellus* by Franciscus Tidicaeus

DOI: <http://dx.doi.org/10.12775/FT.2022.006>



The text is available under a Creative Commons Attribution-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-ND 4.0).

Received: 10 VII 2022

Accepted: 12 VIII 2022

Tomasz Dreikopel, PhD, works as an assistant professor at the Institute of Philosophy of the University of Warmia and Mazury in Olsztyn. In 1999 he obtained a master's degree at the Faculty of Humanities of the Nicolaus Copernicus University in Toruń (hereinafter: NCU), and in 2008 a doctorate at the Faculty of Philology of the NCU. His research interests concern, among others, ancient philosophy and its broadly understood reception, especially in the academic gymnasiums of Gdańsk and Toruń at the turn of the sixteenth and seventeenth centuries. He is the author of several dozen publications, published, among others, "Nowy Filomata", "Rocznik Toruński", "Szkice Humanistyczne", "Folia Toruniensia", "Humanistyka i Przyrodoznawstwo", and in several collective monographs. Among the authors publications, the following need to be mentioned: (2005) *Wizerunek Protagorasa z Abdera w Platońskim dialogu Protagoras [The image of Protagoras of Abdera in Plato's dialogue Protagoras] (309a-348a)*, W. Wróblewski (Ed.), *W kręgu Platona i jego dialogów [In the circle of Plato and his dialogues]* (pp. 103-105); (2010) *Recepcja poglądów etycznych Arystotelesa w Isagoge ethica i Aristotelis de virtutibus libellus Franciszka Tidicaeus [Reception of Aristotle's ethical views in Isagoge ethica and Aristotelis de virtutibus libellus by Francis Tidicaeus]*; (2015). *Szczodrość jako wartość moralna w Etykach Arystotelesa [Generosity as a moral value in Aristotle's Ethics]*, W I. Matusiak-Kemp and A. Naruszewicz-Duchlińska (Ed.), *Idee i wartości w języku i kulturze [Ideas and Values in Language and Culture]* (pp. 44-51); (2019) Latin translation of Pseudo-Aristotle's essay *Περὶ τῶν ἀρετῶν καὶ κακιῶν* by Franciscus Tidicaeus, professor at the Academic Gymnasium in Toruń, *Folia Toruniensia* 19, 155-162.

**K**

**Keywords:** Aristotle; Pseudo-Aristotle; Franciscus Tidicaeus; ancient ethics; Copernicus Library

**A**

**Abstract:** The aim of this study is to present the reflections on greed as a moral flaw, which were included in *the Aristotelis de virtutibus libellus* of Franciscus Tidicaeus, then professor of the Academic Gymnasium in Toruń, published in 1609 in Leipzig. The work of the Toruń

scholar contains an insightful and erudite exegesis of the essay *On Virtues and Vices*, preserved under the name of Aristotle. A comparison of the part of commentary we are interested in with the material contained in Aristotle's three ethical treatises leaves no doubt that Tidicaeus' remarks on this flaw reflect the moral teaching of his predecessor, constituting the starting point and at the same time the main goal of his arguments.

**Tomasz Dreikopel**

Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie. Instytut Filozofii

e-mail: tomasz.dreikopel@uwm.edu.pl

ORCID ID: 0000-0001-7529-3037

# Uwagi na temat chciwości (ἀνελευθερία, *illiberalitas*) jako wady moralnej

w *Aristotelis de virtutibus libellus*

Franciszka Tidicaeusa

DOI: <http://dx.doi.org/10.12775/FT.2022.006>



Tekst jest opublikowany na zasadach niewyłączonej licencji Creative Commons  
Uznanie autorstwa-Bez utworów zależnych 4.0 Międzynarodowe (CC BY-ND 4.0 PL).

Przysłany: 10 VII 2022

Zaakceptowany: 12 VIII 2022

Dr Tomasz Dreikopel pracuje na stanowisku adiunkta dydaktycznego w Instytucie Filozofii Uniwersytetu Warmińsko-Mazurskiego w Olsztynie. W 1999 r. uzyskał magisterium na Wydziale Humanistycznym Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu (dalej: UMK), a w roku 2008 obronił doktorat na Wydziale Filologicznym UMK. Jego zainteresowania badawcze dotyczą m.in. filozofii starożytnej oraz jej szeroko pojętej recepcji, zwłaszcza w gimnazjach akademickich Gdańsk i Torunia na przełomie XVI i XVII w. Jest autorem kilkudziesięciu publikacji, zamieszczonych m.in. na łamach „Nowego Filomaty”, „Rocznika Toruńskiego”, „Szkiców Humanistycznych”, „Folia Toruniensia”, „Humanistyki i Przyrodoznawstwa” oraz w kilku monografiach zbiorowych. Z publikacji tego autora należy wymienić: (2005). Wizerunek Protagorasa z Abdery w Platońskim dialogu Protagoras (309a-348a). W W. Wróblewski (Red.), W kręgu Platona i jego dialogów (s. 103-105); (2010). *Recepcja poglądów etycznych Arystotelesa w Isagoge ethica i Aristotelis de virtutibus libellus Franciszka Tidicaeusa*. (2015). Szczodrość jako wartość moralna w Etykach Arystotelesa. W I. Matusiak-Kempa & A. Naruszewicz-Duchlińska (Red.), *Idee i wartości w języku i kulturze* (s. 44-51); (2019). *Łaciński przekład rozprawki Pseudo-Arystotelesa Περὶ τῶν ἀρετῶν καὶ κακιῶν* Franciszka Tidicaeusa, profesora Gimnazjum Akademickiego w Toruniu. *Folia Toruniensia* 19, 155–162.

**S**

**łowa kluczowe:** Arystoteles; Pseudo-Arystoteles; Franciszek Tidicaeus; etyka starożytna; Książnica Kopernikańska

**S**

**treszczenie:** Celem niniejszego opracowania jest przedstawienie rozważań na temat chciwości jako wady moralnej, które znalazły się w opublikowanym w roku 1609 w Lipsku *Aristotelis de virtutibus libellus* Franciszka Tidicaeusa, ówczesnego profesora Gimnazjum

Akademickiego w Toruniu. Dzieło toruńskiego uczonego zawiera wnikliwą i pełną erudycji egzegezę zachowanej pod imieniem Arystotelesa rozprawki *O cnotach i wadach*. Porównanie interesującej nas partii komentarza z materiałem zawartym w trzech traktatach etycznych Arystotelesa nie pozostawia wątpliwości, że uwagi Tidicaeusa na temat wspomnianej wady odzwierciedlają naukę moralną greckiego poprzednika, stanowiąc punkt wyjścia, a zarazem zasadniczy cel prowadzonych przezeń wywodów.